

# Vogelsang

Autor(en): **Schinz, Julie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **61 (1956-1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316604>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schauen und Staunen

Wie wir im Ablauf der Jahreszeiten das große Triptychon der Natur vom Werden, Sein und Vergehen erleben, so offenbart uns auch jedes Einzellebewesen in seiner Entwicklung dasselbe Naturgesetz. Wenn wir einmal begonnen haben, uns in das Daseinsschicksal irgendeines Geschöpfes zu vertiefen, dann packt uns von selbst eine Art Forscherfieber. Wir möchten immer mehr Unbekanntes, Neues entdecken. Das Naturgeheimnis erfaßt unsere Seele. Und die Naturerkenntnis, die wir uns dabei nach und nach erwerben, führt uns zur Naturbegeisterung und zum höchsten Naturgenuß. Daraus erwächst aber wahre Naturliebe und tiefste Ehrfurcht vor der Schöpfung . . .

Dieser kleine Ausschnitt wurde dem Vorwort, das Walter Höhn-Ochsner seinem wertvollen Bändchen «**Naturgeheimnisse unserer Heimat**» vorangestellt hat, entnommen. Das Buch — es wurde in der letzten Nummer besprochen — enthält «Anregungen für Beobachtungen an unserer Pflanzen- und Tierwelt im Ablauf des Jahres.» (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich.)

\* \* \*

Vom Weihnachtsabend bis zum 22. Juni, dem längsten Tag, reisen wir alljährlich eine Bahn von mehr als 460 Millionen Kilometern, und dies mit einer Geschwindigkeit von rund 30 Kilometern in der Sekunde. Dies wissen wir genau, aber unser Erleben kann solches Wissen kaum mehr durchdringen. Wir erleben wohl den festlichen Wandel der Jahreszeiten, nicht aber die Fahrt selbst, die ihn mit verursacht. Man spricht bewundernd von Flugmillionären, und doch ist jeder 40jährige mit dem Erdschiff schon 37 Milliarden Kilometer durch die Weiten des Weltraumes gefahren. So realisieren wir das wenigste von den Geheimnissen unseres Daseins. Das Herz eines Vierzigjährigen hat auch schon gegen 1,5 Milliarden Schläge getan, ohne daß er darum weiß. Aber wenn wir aus dem Wagenfenster der Nacht in den kosmischen Ozean der Sterne schauen, überrieselt uns ein ehrfürchtiges Schaudern . . .

\*

Und der Mensch, dieser letzte Freigelassene der Schöpfung, dem es gegeben ist, solcher Herrlichkeit schauend und staunend nachzugehen? Der die Pollen eines Haselkätzchens zählt und findet, daß es ihrer 4 Millionen sind? Der feststellte, daß dieses blühende Geschehen nicht nur um die Sonne, sondern daß die Sonne mit ihren Planetenkindern noch einmal mit der Geschwindigkeit von 20 Kilometern in der Sekunde nach dem Sternbild des Herkules wandert? Warum kehrt er nicht heim in sein Eigenstes? Warum kehrt er nicht um und beginnt in diesem heiligen Aufbruch seine *vita nuova*?

Die zwei kleinen Ausschnitte von W. R. Corti stammen aus einem Artikel zum Frühlingsbeginn mit dem Titel «Schauen und Staunen», erschienen in der «Neuen Zürcher Zeitung».

## Vogelsang

Vogelstimme, wunderbar  
rührst du mir die Seele!  
Wie entspringst du warm und wahr,  
weil die Liebe dich gebar,  
freudevoll der Kehle!

Wo hast deine Weisen du,  
Volk der Luft gefunden?  
Ging ein Sänger einst zur Ruh,  
hat dir Seel und Lied dazu  
sterbend überbunden?

Jakob Boffhart

Wenn wir täglich 5 Minuten der Betrachtung heiterer und schöner Dinge widmen würden, dabei des Tages Hast und Unruhe vergessend, so wäre unser Dasein von tieferer Glückseligkeit erfüllt. Betrachte den Himmel oder das grüne Gras, lausche dem Lied eines Vogels! Welche Lebensweisheit liegt gerade für uns in diesem Rat, für uns, die wir Tag

für Tag, Jahr um Jahr, ohne Unterlaß unsere ganze Nervenkraft verschwenden. Das Studium der Natur darf nicht nur wie irgendein anderes Fach gelehrt, es muß gelebt werden, es muß tief in unserer Seele verankert sein, um unsern Unterricht zu befruchten.

Eines Märzorgens dachte ich an diese Dinge, als die plötzliche Wärme heller Tage die bisher frostgebundene, mehr oder weniger stumme Welt zum Klingen brachte; es geschah um die Frühstückszeit, so daß es jedem möglich war zu erwachen und zu lauschen! Es handelte sich nicht um einen einzelnen Vogelgesang, es war ein Chor von Amseln, Drosseln, Meisen, Rotkehlchen und Finken, obwohl noch lange nicht alle Zugvögel aus ihren Winterquartieren zurückgekehrt waren.

Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen, an den Tag, da ich zum erstenmal bewußt das Frühkonzert der Vögel erlebte. Jahrzehnte sind seither vergangen, aber sie vermochten den mächtigen Eindruck nicht zu schmälern. Es war ungefähr eine Stunde nach Mitternacht, als ich allein, müde und in tiefer Bedrängnis im Garten stand. Trauer über Vergangenes und Angst vor dem Unbekannten, vor der verhüllten Zukunft bedrückten die Seele. Ein großes Sehnen, noch vor Tagesanbruch etwas Reines, Schönes, Unverdorbenes zu erleben, erfüllte mich ganz. Die Welt schien grau, kalt und still; kein Licht, kein Ton, kein Atemzug rührte sich. Schattenhaft, leblos alles; selbst der Himmel war grau, wolkenlos, leer. Und dann — ein Vogelruf im Schatten der Nacht, — ein zweiter, noch einer . . . Wie auf einen Zauberschlag brach die ganze Natur in Gesang aus. Noch war es Nacht, noch war der Osten ohne Licht, keine Klarheit um Busch und Baum, nur dieses zauberhafte, siegreiche Singen, das sich zu einem gewaltigen Chor verdichtet hatte.

Wortlos, in tiefster Seele ergriffen, stand ich vor diesem Wunder, dieser Hymne, die kurz vor Tagesanbruch dem Schöpfer huldigt, bis jeder Sumpf, jeder Wald, jede Wiese und jeder Bergeshang vor Freude laut erschallt.

*Julie Schinz*

## **Dem Thurgauer Seminardirektor Dr. Willi Schohaus zum 60. Geburtstag**

1957 (4)  
in \*

Am 2. Januar beging Willi Schohaus seinen 60. Geburtstag.

In Zürich aufgewachsen, empfing er nach anfänglichem Theologiestudium in Zürich und Basel, entscheidende Eindrücke bei Paul Häberlin in Bern, unter dessen Einfluß er sich mit der Psychoanalyse der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg kritisch auseinandersetzte. Aber wichtiger noch war der Hinweis Häberlins auf Pestalozzi, für dessen Wiederentdeckung sich Schohaus als Herausgeber und kongenialer Kommentator verdient machte. Es ist aber bemerkenswert für Willi Schohaus, daß zwei wichtige Veröffentlichungen auf diesem Gebiet in Gemeinschaftsarbeit entstanden.

Das mit 31 Jahren übernommene Kreuzlinger Seminar wurde sehr bald zu einer führenden Lehrerbildungsanstalt. Der neue Direktor, der von seinem Vorgänger ein wohlgeordnetes Seminar übernehmen durfte, brachte für sein Amt nicht nur den Blick für die «Schatten über der Schule» mit, sondern vor allem ein tiefes Verständnis für das Kind und den Menschen in seinen entscheidenden Entwicklungsjahren. Von hier aus bestimmte er im Zusammenhang mit den schulischen und erzieherischen Reformbestrebungen ebenso tapfer wie klug die Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der Schule. In vielseitiger Tätigkeit als Seminardirektor, als pädagogischer Schriftsteller und in einem reichen Vortragsdienst wirkte er anregend und befruchtend auf schweizerisches und ausländisches Schulwesen. Dem Geiste Pestalozzis blieb er treu, wenn er immer auch in den welterschütternden Ereignissen unserer Jahre eindeutig und richtungweisend den schweizerischen Weg gegangen ist. Das alles konnte nicht ohne Anfechtung und mutig geführten Kampf geschehen.